

VERWUNDBAR SEIN (3): AUFBRUCH RICHTUNG KRIPPE

Die Amokfahrt vor wenigen Tagen im Herzen von Trier, meinem ersten Studienort in meinem Heimatbistum, geht mir nicht aus dem Sinn. Im Herzen der Stadt. Im Herzen des Bistums. Auf der Straße, die von der Porta Nigra zur Benediktinerabtei St. Matthias führt. Eine schreckliche Tat, die Opfer und Betroffenen in Abgründe stürzt. Eine so gnadenlose Tat bleibt unbegreiflich. Besonders der tödliche Angriff auf die junge Familie. Dass Menschen in der Lage sind, einander so etwas anzutun, lässt den Atem stocken. Die Tat relativiert viele Alltagsorgen. Worauf kommt es im Leben an? Worauf können wir unsere Hoffnung setzen? Was trägt in schweren Zeiten? Von Trier wird erzählt: »Als Polizei und Sanitäter kamen, war kein Verletzter ohne Hilfe.« Ich stelle mir das konkret vor, wie selbstlos Menschen mitten in der Not ihren verletzten Nächsten beistanden. Wie sie mitten in der Unmenschlichkeit ein Zeichen der Menschlichkeit setzten. Niemand blieb allein. Alle erfuhren Beistand.

Das eigene Leben riskieren, um das von anderen zu schützen

Wenn eine Katastrophe geschieht, befinden sich die Überlebenden, die noch handlungsfähig sind, in einer prekären Situation. Hautnah erleben sie ihre eigene Verwundbarkeit; und werden zugleich mit den schrecklichen Verletzungen anderer Menschen konfrontiert. Wie gehen sie damit um? Suchen sie sofort das Weite, bringen sich selbst in Sicherheit, ohne auf die drängenden Bedürfnisse anderer Menschen zu achten; schubsen und treten sie gar Schwächere aus dem Weg? Oder schauen sie sofort, wer Hilfe und Unterstützung braucht und was für die Verletzten getan werden muss? Sind sie sogar bereit, notfalls ihr eigenes Leben für andere zu riskieren?

Dinge, die sie sich selbst niemals zugetraut hätten.

Maria, eine sehr junge Frau, sagt Ja zu einer Schwangerschaft, die sie in größte Schwierigkeiten bringt. Sie weiß anfangs nicht, wie ihr Verlobter Josef auf diese überraschende Schwangerschaft reagieren wird. Sie riskiert den sozialen Ausschluss. Nur weil ein Engel mit ihr spricht und ihr verheißt, worauf Gott seine Hoffnung setzt. Später dann bricht sie auf mit ihrem Verlobten Josef, als Hochschwangere durch das gefährliche Bergland von Judäa nach Betlehem. Dort muss sie ihr Kind in einer Art »Outdoor-Geburt« zur Welt bringen, so erzählt es das Lukasevangelium. Und dann kurz nach der Geburt muss sie fliehen, wenn sie das Leben des Neugeborenen vor dem gierigen Zugriff des Königs Herodes retten will.

Aber auch Josef, dieser wunderbare Mensch, der in der Bibel

Die Katastrophenforschung hat diese Fragen untersucht. Sie kam zu dem vielleicht überraschenden Ergebnis, dass Letzteres der Fall ist. Menschen helfen, wo immer es geht. Sie reagieren empathisch, fürsorglich und überaus hilfsbereit. Bei großen Katastrophen mit vielen Opfern werden die meisten Menschen von Überlebenden gerettet, die sich das selbst niemals zugetraut hätten. Viele riskieren ihr Leben, um anderen beizustehen. Sie wachsen über sich hinaus.

Was hat das mit Advent und Weihnachten zu tun? Sehr viel, denke ich. Denn im Mittelpunkt dieser besonderen Zeit steht nicht nur ein verletzliches Kind, dem der König Herodes nach dem Leben trachtet. Die Aufmerksamkeit richtet sich auch auf jene Menschen, die Jesus den Weg ins Leben ermöglichen. Maria und Josef sind diejenigen, die in der Weihnachtsgeschichte am meisten riskieren. Sie setzen ihr eigenes Leben aufs Spiel. Auch sie tun



Trier – eine verwundete Stadt: Menschen erleben ihre Verletzlichkeit aufgrund einer mörderischen Amokfahrt. Doch sie helfen, rücken zusammen, niemand bleibt allein.

Foto: KNA



Der Blick auf das verletzte Kind lässt Maria und Josef handeln ohne Rücksicht auf das eigene Leben. Sie riskieren alles, um es vor dem Zugriff von Herodes zu retten. Die Krippe wird zur Herberge, Hirten verlassen auf die Botschaft der Engel hin ihre Herden und eilen zum Stall, um das Kind zu sehen und anzubeten.

Foto: KNA

so wenig zu Wort kommt, aber so viel zu sagen hat, spielt eine entscheidende Rolle in dieser Geschichte. Obwohl er nicht einmal der biologische, sehr wohl aber der soziale Vater des Kindes ist, bleibt er bei der schwangeren Maria. Selbst dann noch, als ihm die Häsher des Herodes im Nacken sitzen, sucht er nicht heimlich das Weite, sondern bringt Maria, das Kind und sich selbst in Sicherheit.

Die Menschen, die zur Krippe kommen, tun Erstaunliches. Als von Herodes Verfolgte sind sie besonders vulnerabel. Aber sie antworten darauf nicht, indem sie aufrüsten. Sie antworten, indem sie ihre Verwundbarkeit

noch mehr erhöhen. Damit gewinnen sie Leben. Die Eltern Jesu sind ohne Zögern bereit, ihre eigene Verwundbarkeit zu riskieren, um dem Neugeborenen den Weg ins Leben zu eröffnen. Unterstützung erhalten sie von den Sterndeutern, aber auch von den Hirtinnen und Hirten, die viel riskieren, als sie in der Nacht ihre Herden zurücklassen. Mit der Bereitschaft dieser Menschen, das Neugeborene bedingungslos zu unterstützen, verwandelt sich die Krippe. Sie wird zur Herberge, wo das verletzte Leben Schutz und Unterstützung erhält.

Der Blick auf das neugeborene Kind offenbart, wie verletzlich und zugleich schutz-

würdig jeder Mensch ist. Die menschliche Verwundbarkeit erfordert Menschen, die sich in der Liebe verletzlich machen, die Hingabe wagen. Dies führt der Advent mit seinem Aufbruch Richtung Krippe vor Augen. Wer sich ausschließlich vor Verwundungen schützen will, braucht wie König Herodes immer höhere Mauern, stärkere Rüstungen und schärfere Waffen.

An die Krippe gelangen Menschen mit ihrer Bereitschaft, die eigene Verwundbarkeit für andere zu riskieren. Dann ereignet sich jener mystische Moment, um dessentwillen Weihnachten bis heute gefeiert wird. Die Hirtinnen

und Hirten denken nicht mehr voll Sorge an die zurückgelassenen Schafe; die Sterndeuter, Maria und Josef grübeln nicht, ob sie von ihrer gefährlichen Reise wohlbehalten zurückkehren werden. Alle Sorgen und Nöte, die ansonsten den Alltag bestimmen, verlieren ihren Zugriff. Als die Menschen das neugeborene Kind erblicken, fließt ihnen das Leben zu.

Selbstverständlich ist es notwendig, sich selbst und die eigenen Ressourcen zu schützen. Aber wo ist es dennoch notwendig, eigene Verwundbarkeit zu riskieren, um andere in ihrer Verwundbarkeit zu schützen? Diese Frage halten Advent und Weihnachten wach. Heute wird sie zur Nagelprobe der Humanität. Auch in Trier, einer verwundeten Stadt, die inmitten unfassbarer Grausamkeit ein Zeichen der Menschlichkeit setzt.

Hildegund Keul

– Ende der Serie –

LESETIPP

Hildegund Keul: *Weihnachten – das Wagnis der Verwundbarkeit*. Patmos Verlag Ostfildern 2017, 14 Euro.

Hildegund Keul (Hg.): *Theologische Vulnerabilitätsforschung. Gesellschaftsrelevant und interdisziplinär*. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2020, 32 Euro.